

Krmíčková, Helena

Obsah

In: Krmíčková, Helena. *Studie a texty k počátkům kalicha v Čechách*. 1. vyd. V Brně: Masarykova univerzita, 1997, pp. [215]

ISBN 8021015330

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/122844>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

STUDIEN UND TEXTE

ZU DEN ANFÄNGEN DES LAIENKELCHES IN BÖHMEN

Die Anfänge des Laienkelches, der zum wichtigsten Anliegen des Hussitismus wurde, zogen die Aufmerksamkeit mehrerer Chronisten wie auch der späteren Historiker auf sich. Zur tieferen Erkenntnis gelangte man aber erst im ersten Viertel unseres Jahrhunderts, als der mährische Kirchenhistoriker Jan Sedlák in seiner Arbeit *Počátkové kalicha* (: Anfänge des Laienkelches), die auf bis dahin kaum beachteten, meist nur als Handschriften überlieferten theologischen Traktaten basierte, das Bild der ersten drei Jahre der Auseinandersetzungen um die Laienkelchkommunion entworfen hatte, und František M. Bartoš in der fast gleichnamigen Studie *Počátky kalicha v Čechách* (: Anfänge des Laienkelches in Böhmen) die Ansichten von Sedlák verschiedentlich revidiert und ergänzt hat. Eine Weiterentwicklung erfuhr dieses Thema dann in den 60er Jahren durch Studien zweier ausländischer Historiker. Dieter Girgensohn bot in seiner Monographie *Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches* eine gründliche Analyse der Kommunion sowohl unter einer als auch unter beiderlei Gestalt, erörterte einzelne Theorien der Anfänge der Laienkelchbewegung in Böhmen, analysierte den Traktat des Wiener Magisters Peter von Pulkau gegen Jakobellus (Jakob von Mies) und legte eine Edition derselben vor. Howard Kaminsky schenkte in seiner synthetischen Darstellung *A History of the Hussite Revolution* dem Laienkelch gehörige Beachtung und bereicherte den Kenntnisstand insbesondere durch die Schilderung des Verlaufs utraquistischer Kontroversen. In den folgenden Jahren befaßten sich mit dem Studium des frühen böhmischen Utraquismus in erster Linie der italienische Hussitologe Romolo Cegna und der tschechische Kirchenhistoriker Jaroslav Kadlec, der in seinen *Studien und Texte zum Leben und Wirken des Prager Magisters Andreas von Brod* polemische Werke von Ondřej z Brodu, des bedeutendsten katholischen Gegners des Kelches edierte und fundiert analysierte.

Gegen Magister Jakobellus (Jakob von Mies), den bedeutendsten Vertreter des böhmischen Utraquismus, trat nicht lange nach Andreas von Brod auch ein Gegner aus den eigenen Reihen — der Pfaffe Havlík, enger Mitarbeiter von Hus und sein Nachfolger in der Bethlehemskapelle, auf. Die Bethlehemskapelle war einer der Orte, wo, wie bei Laurentius von Březová berichtet, der Laienkelch eingeführt wurde. Havlík erhob seine Stimme erst, als Jakobellus die Idee des Laienkelches in dem kleinen Traktat *Magna cena* dahingehend formulierte, es sei Gottes Gebot, unter beiderlei Gestalt zu empfangen. Diese Überzeugung unter-

mauerte er durch die Autorität einiger Kirchenschriftsteller. Havlík, ebenso wie Hus, bevorzugte, im Unterschied zu Jakobellus und anderen frühen Utraquisten, die den sakramental-geistlichen Genuß verlangten, den geistlichen Sakramentsgenuß, dabei an das Gedankengut Matthias von Janows anknüpfend, welcher ein Vierteljahrhundert früher den rein geistlichen Empfang ablehnte und folglich für häufigen Kommunionempfang eintrat. Havlíks Einwände im Traktat *Asserunt quidam* richten sich deshalb auf die Frage, ob man kommunizieren soll oder nicht, nicht auf den Laienkelch selbst.

Jakobellus' Streit wurde von zweien seiner Freunde, Peter Payne und Nikolaus von Dresden weitergeführt. Kaum nach Prag gekommen, reagierte Payne scharf mit einer Replik (Incipit *Quia nostri temporis homines*), in der er mit logischen Argumenten Havlíks Gedankengänge zu entschärfen sucht. In diesem Werk machte Englisch Erwähnungen über den Papst und das Konzil, die Replik muß also in einer Zeit entstanden sein, in der man in Prag noch nicht von der Flucht Johannes' XXIII. aus Konstanz wußte. Damit wäre der Jakobellische *tractatulus* in den Beginn des Jahres 1415 zu datieren. Nikolaus muß später, erst nach dem Konstanzer Laienkelchverbot vom 15. Juni 1415, reagiert haben. Nikolaus stand in den Kelchstreitigkeiten an Jakobellus' Seite als einer seiner bedeutendsten Mitstreiter; seine Rolle wird von manchen sogar als die eigentliche Urhebererschaft des Laienkelches interpretiert. In dem Traktat *Contra Gallum* knüpfte er an seine vorhergehenden utraquistischen Werke an, übernahm Jakobellus' Idee der göttlichen Verfügung über den Laienkelch, vor allem trug er die erste Sammlung von Autoritäten zur Frage der Kommunion von kleinen Kindern zusammen, diese wurde aber erst im Jahr 1417 praktiziert. Vergeblich versuchte man, Havlík für das hussitische Lager zurückzugewinnen, wengleich Havlík selbst einen mahnenden Brief von Magister Johannes Hus kurz vor dessen Tode erhalten hatte. Hus, der im Konstanzer Gefängnis den Laienkelch bestätigte, forderte Havlík auf, nicht gegen die Einheit zu verstoßen. Den Bemühungen zuwider kam es wohl sogar zu Havlíks Annäherung an die katholische Partei, denn ein Exemplar des Schreibens *Eloquenti viro* Nikolaus von Dinkelsbühls war extra für ihn bestimmt, und man weiß auch, daß er seiner Überzeugung wegen vieles zu erdulden hatte.

Mit Havlíks Namen werden auch andere antiutraquistische Werke in Verbindung gebracht, insonderheit die *Quodlibet-Quaestio Utrum probari potest demonstracione vel evidencia naturali Deum esse trinum* von 1416. Beim Vergleich mit *Asserunt quidam* kommt man jedoch zum Schluß, daß ihr Verfasser ein anderer junger hussitisch gesinnter Magister war, der wie Havlík gegen den Laienkelch polemisierte. Man sieht also, daß der Utraquismus einen gewissen Spaltungsprozeß im hussitischen Lager hervorgerufen hatte; übrigens von der zögernden Haltung des Johann von Jesenic etwa erfährt man bei Jan Želivský und das gleiche traf wohl im Anfang des Utraquismus auch für Prokop von Pilsen zu.

Wird *Magna cena* mit anderen utraquistischen Werken von Jakobellus verglichen, wird ein enger Zusammenhang mit der umfangreichen Replik *Responsio* (Incipit *Premissis positione scholastica*) auf das Traktat *De sumptione* des Andreas von Brod deutlich. Die in der *Responsio* enthaltenen Gedanken sind aber in der *Magna cena* weitergedacht worden, letztere muß demnach etwas später entstanden sein als *Responsio*, die bisher auf die Zeit kurz vor der Mitte des Jahres 1415 datiert wurde.

Die Chronologie der anfänglichen literarischen Auseinandersetzungen um die Laienkelchkommunion, denen erst der praktische Utraquismus folgte, ist heutzutage meistens durch die von F. M. Bartoš entwickelte Theorie beeinflusst. Bartoš ging vom Bericht Jan Rokycanas aus, laut welchem Hus vor seiner Reise zum Konzil Jakobellus mahnte, mit dem Laienkelch bis zu seiner Rückkehr aus Konstanz abzuwarten. Erst nach Hussens Abreise trat Jakobellus mit der universitären *Quaestio Quia heu in templis* auf, und kurz darauf begann man in einigen Kirchen Prags, den Kelch an Laien auszuteilen. Die Einführung dieses Brauches wird in die zweite Oktoberhälfte oder die erste Novemberhälfte des Jahres 1414 gelegt. Jan Rokycana ist aber kein allzusehr glaubwürdiger Zeuge der utraquistischen Anfänge; trug er doch zum Gedanken bei, die Austeilung des Kelches hätte mit Matthias von Janow eingesetzt, wurde aber bereits in Basel von seinem Konzilsgegner Johannes von Ragusa eines Besseren belehrt. Bartoš fügte dann in Rokycanas Rahmenbericht ganz konkrete Tatsachen ein. Es gibt jedoch viel mehr glaubwürdigere Beweise, die dieser Chronologie widersprechen. An erster Stelle ein Punkt der Anklage gegen Hus, von dem bereits die ältere Literatur weiß, in dem Hus der Vorwurf, den Laienkelch in Prag propagiert zu haben, gemacht wird. Ferner machte R. Cegna auf die Tatsache aufmerksam, daß Nikolaus von Dresden noch vor Hussens Reise nach Konstanz von Vorbereitungen zur Einführung des Laienkelches spricht. Was die Datierung von Jakobellus' *Responsio* betrifft, fand Cegna in der Gnesener Kapitelbibliothek eine andere Handschrift derselben mit dem Datum 1414.

Die *Responsio* ist ein umfangreicher Text, der eine gewisse Zeit zur Abfassung erforderte, und darüberhinaus war die Auseinandersetzung mit Andreas von Brod auch seit einiger Zeit im Gange. Deshalb lassen sich der Traktat *Pius Iesus*, auf den Andreas mit dem oben erwähnten Traktat *De sumptione* reagierte, in den beginnenden Herbst des Jahres 1414, und die universitäre *Quaestio*, von der in der *Responsio* auch die Rede ist, bereits vor die Vakanz 1414 datieren. Auch die Rede des Nikolaus von Dresden — die Predigt *Sermo ad clerum de materia sanguinis* — entstand wahrscheinlich früher als im November 1414, aber nicht früher als die *Quaestio* Jakobellus' oder der Traktat *Pius Iesus*. Während in Jakobellus' Schaffen die Entwicklung einer Reihe von utraquistischen Prinzipien zu beobachten ist, ist der *Sermo* von Nikolaus dagegen ein Werk, das die utraquistische Idee in einem späteren Stadium widerspiegelt.

Aufgrund eines eingehenden Studiums der bei der Auseinandersetzung mit Havlík verfaßten Traktate sowie aufgrund der neuen Chronologie der Traktatenkämpfe lassen sich viele Konsequenzen zu den Theorien der Anfänge des Laienkelches in Böhmen ziehen. Im Laufe der Jahrhunderte wurden fünf solcher Theorien aufgestellt – im 15. Jh. die Janowsche Theorie und die Dresdner Theorie, im folgenden Jahrhundert ist die Kyrillo-methodianische Theorie aufgekommen, unser Jahrhundert hat die Wyclif'sche und die Hieronymitische Theorie geliefert. Die Idee, daß das Aufkommen des Laienkelches durch Ostkirchen beeinflußt wurde, ist der Kyrillo-methodianischen und der Hieronymitischen Theorie gemeinsam. Die Kyrillo-methodianische Theorie von der Kontinuität des Laienkelches, den Anfang bei den thessalonischen Brüdern suchend, wurde in den 30er Jahren des 16. Jh. vom utraquistischen Priester Bohuslav Bílejovský zwecks Legitimierung der Ansprüche der Utraquisten auf die den Katholiken entzogenen Kirchen herausgebildet. 1881 wurde diese Theorie von Josef Kalousek widerlegt und seitdem nicht mehr vertreten. Die Kontinuität der Praxis des Laienkelches wird außerdem durch das eucharistische Zeugnis von Nikolaus Biceps in seiner *Lectura* aus dem Anfang der 80er Jahre des 14. Jh. ausgeschlossen.

Eine moderne Modifizierung erfuhr die Theorie des ostkirchlichen Einflusses 1916 durch F. M. Bartoš. Die zuerst belletristisch ausformulierte Annahme ist der ablehnenden Kritik ungeachtet in die einschlägige Literatur eingegangen als unmittelbare Reaktion auf das Zeugnis des Hieronymus v. Prag von den ostkirchlichen Bräuchen, deren Beeinflussung bis heute wenigstens für einen mitwirkenden Faktor gehalten wird. Bartoš berücksichtigte in seiner Kombinatorik allerdings nicht den Umstand, daß Hieronymus den östlichen Ritus bereits bei seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land kennengelernt hatte, und nicht erst in den Jahren 1413 – 1414, in denen er eine Reise nach Polen und Litauen unternahm. Zudem unterscheidet sich der östliche Kommunionempfang – *communio intincta* – in vielem von der Austeilung des Kelches in Prag. Ohne jegliche Bekundung besonderen Interesses wurde dieser Brauch etwas später von Peter Turnau trocken registriert. Turnau wurde auch von der Inquisition befragt, ob seine Griechenlandreise durch Kennenlernen der Kommunion unter beiderlei Gestalt motiviert worden war. Hieronymus selbst wurde in Konstanz, wo der Laienkelchverbot schon im Juni 1415 erfolgte, allein der Ikonodulie angeklagt. Überdies darf nicht vergessen werden, daß Betrachtungen über eucharistische Bräuche der Griechen bei den frühen tschechischen Utraquisten zwar relativ zeitig, nicht aber in den frühesten Anfängen auftauchen. In den ältesten Schriften (d.h. von 1414) finden die Ostkirchen keine Erwähnung, erst 1415 kommt diese Thematik zur Behandlung. Auch werden diese Gedanken allmählich weiterentwickelt, wie es etwa bei Andeutungen, Ausformulierungen und der Praxis der Kleinkinderkommunion war.

Nur zwei Jahre älter als die vorherige ist die Wyclif'sche Theorie. Sie stammt von Loserths Schülerin Mathilde Uhlirz (*Die Genesis der vier Prager Artikel*). Uhlirz wollte in ihrer Studie — ohne Kenntnis der neueren tschechischen historiographischen Produktion und oft gerade gegen deren Ergebnisse — beweisen, daß alle vier Artikel einzig und allein in der Lehre Wyclifs ihren Anfang nehmen. So müsse auch der zweite Artikel, die Forderung des Laienkelches, unter dem Einfluß Wyclifs, und zwar einem doppelten, entstanden sein. Der Initiator der Laienkelchkommunion Jakobellus hätte in dieser Hinsicht aus Wyclifs Biblizismus geschöpft, eine andere Quelle hätte er in Wyclifs Remanenzlehre gefunden. Die tschechische Fachwelt hat diese Theorie sofort verworfen, in der ausländischen Literatur überdauerte manchmal die Überzeugung vom Einfluß der Eucharistielehre Wyclifs auf die Einführung des Laienkelches durch Jakobellus, wenn auch inzwischen zahlreiche Studien vorliegen, die das Weiterwirken der Wyclif'schen Impulse in Böhmen gründlich untersuchen und diese Möglichkeiten nicht einmal andeutungsweise zur Sprache bringen.

Wyclif und ebenso Jakobellus galten als Anhänger der Remanenzlehre, die Semantik der damaligen Zeit war jedoch nicht imstande, die Unterschiedlichkeiten in den Ansichten der beiden auseinanderzuhalten. Die Remanenz nimmt Bezug auf die räumliche Gegenwärtigkeit Christi im eucharistischen Brot, sie besagt nichts von der personalen Gegenwart Christi, die selbstverständlich wichtiger ist. Deshalb kann auf diese Weise das unterschiedliche Eucharistieverständnis, die Auffassung der Realpräsenz, bei dem Doctor evangelicus und bei Jakobellus nicht zum Ausdruck gebracht werden. Wyclifs Ansichten über die reale Gegenwart werden von verschiedenen Forschern verschieden interpretiert. Im Prinzip herrscht Übereinstimmung darin, daß seine Eucharistielehre ideelle Verschiebungen erkennen läßt, aber während die einen zu beweisen suchen, daß er am Ende seines Lebens die Transsubstantiationslehre aufgegeben und die Remanzlehre unter Ablehnung der Realpräsenz angenommen hatte, sind andere der Überzeugung, daß er die reale Gegenwart keineswegs bestritt. Jakobellus, wie es Paul De Vooght in seiner Monographie *Jakobellus de Stribro († 1429), premier théologien du hussitisme* nachgewiesen hat, legte in allen seinen utraquistischen Werken auf die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie großes Gewicht. Obwohl er sich schon am Anfang seiner literarischen Laufbahn zur Remanenzlehre bekannt hatte, war sein Glaube an die reale Gegenwart nicht auf aristotelische Kategorie beschränkt, sondern ging vom Zeugnis Jesu in den Evangelien aus. Jakobellus' Kelchverständnis setzte die Realpräsenz nicht nur voraus, sondern unterstrich ihre Realität auch mit der Akzentuierung des am Kreuz vergossenen Blutes Christi. In dieser Sache konnte er unmöglich bei Wyclif, der die Realpräsenz als bedeutungslos, ja vielleicht sogar als falsch ansah, in die Lehre gehen. Jakobellus selbst beruft sich auf Wyclif nur einmal, an seinem Lebensabend, als er angesichts der durch die Verwerfung der eucharistischen Real-

präsenz bewirkten Gefahr die nötigen Beweise für die reale Gegenwart bei der höheren Autorität, dem *Doctor evangelicus* also, ziemlich mühsam zu finden sucht. Zwar beeinflusste Wyclif die Lehre Jakobellus', nur nicht eben in Fragen des Utraquismus.

Die Dresdner Theorie über den Ursprung des Kelchempfanges ist ein Werk der Chronikschreiber des 15. Jh., unter denen Aeneas Silvius Piccolomini eine Sonderstellung einnimmt. Seine Schilderung *De Bohemorum et ex his imperatorum aliquot origine ac gestis historia* speiste bis zum Anfang des 20. Jh. die Ansicht, der Dresdner Magister Peter wäre es gewesen, der Jakobellus von der Heilsnotwendigkeit der Kelchkommunion überzeugte. Erst neuere Studien über Nikolaus von Dresden haben nachgewiesen, daß dieser der bedeutendste Mitarbeiter von Jakobellus bei der Einführung des Laienkelches war, und nicht Peter. Bis auf den heutigen Tag zieht sich der Streit, ob die Idee des Laienkelches Jakobellus oder Nikolaus von Dresden zu verdanken sei.

Der angesehenste Vertreter dieser Ausgestaltung der Dresdner Theorie wurde R. Cegna, der in mehreren seiner Veröffentlichungen die sehr gewagte These aufstellte, daß der Utraquismus Nikolaus' bereits für die Zeit nach Erlaß des Kuttenberger Dekrets nachweisbar sei, als Nikolaus, so Cegna, in Wildungen gewirkt habe. Dort sei auch schon vor 1412 das erste utraquistische Werk — *Replica rectoris in Korbach* — entstanden, das durch Jakobellus' Heranziehen für die *Responsio* zum Quellentext des tschechischen Utraquismus geworden sei. Für den Utraquismus, der nach Nikolaus' Rückkehr von Deutschland nach Böhmen im Jahr 1412 in der Prager Schule der Dresdner Magister im Haus Zur Schwarzen Rose am Graben Einzug hielt, sprächen auch etliche Gedanken des Heidelberger Magisters Friedrich Eppinge, der im selben Jahr in Prag gestorben war.

Cegnas Theorie bekommt aber bei näherem Zusehen Risse. Jakobellus hätte demnach nämlich von Nikolaus Gedanken abgeschrieben, deren Urheber eigentlich Matthias von Janow ist, aus dessen Werken Jakobellus ab 1408 Anregungen schöpfte. Manche der Jakobellischen Redewendungen, die in den aus Nikolaus' *Replica* vermeintlich abgeschriebenen Stellen enthalten sind, liest man bei Jakobellus noch vor seiner utraquistischen Periode; im Unterschied dazu wurden sie aber durch Nikolaus von Dresden anderswo nicht mehr verwendet. Die *Replica* enthält einige Textstellen, die mit Teilen von anderen Werken Nikolaus' identisch sind. Nach Cegnas Meinung wären sie in diese übernommen worden. Eine eingehendere Analyse der Schriften *Replica*, *Contra Gallum* und *Asserunt quidam* ergibt jedoch, daß für die identischen Passagen in dem Traktat *Contra Gallum* nicht die *Replica* die Vorlage war. Sie entstanden nämlich als unmittelbare Reaktion auf den Traktat Havlíks und gaben bisweilen Havlík im Wortlaut wieder. Erst in der Folgezeit fanden sie in die *Replik* Eingang, für die also die zweite Hälfte des Jahres 1415 als *Terminus post quem* gilt. Es war also Nikolaus, der sich des Jakobellischen Schaffens bediente, nicht nur der *Responsio*, sondern

auch des jüngeren Traktats *Salvator noster*, wie es die Gegenüberstellung der zitierten Stellen von Autoritäten bei den beiden deutlich macht. Es ist ebenfalls zu sehen, daß die heuristische Arbeit von Jakobellus geleistet wurde, nicht, wie manchmal angenommen, von Nikolaus. Cegnas Beweise für Spuren des Utraquismus im Schaffen Friedrich Eppinges erweisen sich im Licht der Feststellung, daß Eppinge die betreffenden Stellen aus dem IV. Buch der *Regulae* des Matthias von Janow übernommen hat, als unhaltbar. Vor Jakobellus' Auftreten in Predigten, Disputationen und Traktaten im Jahr 1414 gab es in Prag weder utraquistische Werke noch Erwähnungen über entwickelte utraquistische Aktivitäten.

Die Janowsche Theorie existiert ebenfalls in zwei Ausprägungen. Die ältere von ihnen stützt sich auf Rokycanas Rede in Basel, die die Austeilung des Kelches an Laien Matthias von Janow zusprach. Sie fand eine weite Verbreitung, bis sie schließlich – gemeinsam mit der Kyrillo-methodianischen Theorie – durch Kalousek entkräftet wurde. Die jüngere Version wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts von Vlastimil Kybal, dem ersten Herausgeber von Matthias' *Regulae*, verfochten, indem dieser die Hypothese aufstellte, Jakobellus sei aufgrund des Studiums der Matthias'schen Traktate über häufige Kommunion zu seinem Utraquismus gekommen. Diese Variante erhielt eine zwingende Untermauerung durch J. Sedlák, welcher nachwies, daß Jakobellus tatsächlich in seinen frühen utraquistischen Abhandlungen stellenweise wörtlich von Matthias' Œuvre ausging. Bald fand Sedlák's Erklärung eine allgemeine Geltung, wenn auch die Mitwirkung aller anderen Faktoren bedacht wird. Sedlák verfügte bei seinem Vorhaben nicht über das Gesamtwerk, er sondierte es lediglich. Eine detailgenaue Gegenüberstellung des ältesten vollständigen utraquistischen Textes von Jakobellus, der *Quaestio Quia heu in templis*, und der heute bereits herausgegebenen *Regulae* ergibt, daß Jakobellus mehr als die Hälfte seines Werkes nicht nur ideell, sondern auch wortgetreu von Matthias entlehnte. Manche Textstücke stellen sogar bloße Textvarianten des betreffenden Teiles der *Regulae* dar. Die Quelle wurde dabei, darin macht der Text vom mittelalterlichen Verständnis der Urheberchaft keine Ausnahme, nicht angegeben. Die die Eucharistie thematisierenden Bücher der *Regulae* studierte Jakobellus spätestens ab 1412, wie es sein *Tractatus responsivus* belegt, und sie waren es, die auf die Jakobellische Eucharistielehre zutiefst einwirkten. Erst in den Auseinandersetzungen mit Kelchgegnern – an erster Stelle Andreas von Brod – arbeitet Jakobellus andere Ideen aus – die historische Begründung des Laienkelches, der Laienkelch als Gebot Christi (eine ähnliche Verschiebung des Matthias'schen *necessarium* zum *praeceptum* hin ist durch Jakobellus' Einfluß ebenso bei Nikolaus von Dresden zu verfolgen), Kommunion von kleinen Kindern (in diesem Punkt arbeitete jedoch Nikolaus von Dresden, durch Jakobellus erst angeregt, die Ansichten der zuständigen Autoritäten in der Polemik mit Havlík heraus).

Zweifelsohne boten sich die *Regulae* als Quelle der Jakobellischen *cognitio*

dar, auf Grund deren er zu der *revelatio* des Laienkelches kam. Neben Matthias von Janow machte auch der neuplatonische Realismus Pseudo-Dionysius Areopagitas seinen Einfluß auf Jakobellus geltend. Zusammen mit dem festen Glauben an die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie bestimmte jener Realismus Jakobellus' Überzeugung von der Notwendigkeit, den Christgläubigen das sichtbare und mit den Sinnen erfaßbare Blut des Herrn darzureichen, nicht nur als Bestandteil des eucharistischen Brotes, wie es in der damals recht verbreiteten Konkomitanzlehre zum Ausdruck kam.

Ziehen auch die meisten Forscher, die den Anfängen des Utraquismus nachgehen, mehrere der genannten Quellen in Betracht, so ist der Anteil des Nikolaus von Dresden an der Findung des Laienkelches heute dennoch auszuschließen. Den Anfang machte Jakobellus, in dessen Erstlingswerken die Entfaltung der calixtinischen Idee hervortritt. Nikolaus war allein ein wichtiger Mitarbeiter Jakobellus, was die utraquistische Theorie und Praxis angeht. Jakobellus durchdachte bei seiner Entdeckung des Kelches die Eucharistielehre des Pariser Magisters. In dieser Hinsicht ist der Einfluß Wyclifs oder die Nachahmung der Bräuche der griechischen Kirche nicht zu beobachten.

Im vorhergehenden Teil dieser Arbeit liegt eine kritische Edition der vier untersuchten Traktate vor, Jakobellus' *Magna cena*, Havlíks *Asserunt quidam*, ferner Peter Paynes *Quia nostri temporis homines* und schließlich *Contra Gallum* des Nikolaus von Dresden.

Übersetzt von Dr. Roman Kopřiva